

Dramaturgie und Regie:
Carsta Fanger

Es lesen, agieren und musizieren:
Kirsten Altstadt, Matthias Stark, Lotte Jährg,
Vera Tuschling, Leoni Weser, Torsten Friedrich,
Jens Opitz, Ines Wehner, Carsta Fanger

www.lesetheater-stolpen.de

***"Es geht nirgends so merkwürdig
zu wie auf der Welt"***

~Kurt Tucholsky

Stolpener LeseTheater
01. November, 19:30 Uhr
Kornkammer, Burg Stolpen

N' Augenblick mal!



**Wo kommen die
Löcher im Käse her?**



**20
ZEIT{en}
25**

Satire und Humor von Kurt Tucholsky

**Sag’n Se mal, Herr Tucholsky,
was hab’n Se sich denn dabei gedacht?**
Ein fiktives Interview mit Kurt Tucholsky (1890-1935)

Herr Tucholsky, Sie begehen dieses Jahr Ihren 135. Geburtstag und Ihren 90. Todestag – ein Anlass, den es zu würdigen gilt. Was sagen Sie dazu?

Ja, also an den Tag meiner Geburt kann ich mich nicht erinnern und meinen Todestag habe ich nicht erlebt. Dazwischen aber, da habe ich gelebt ... und viel! Zumindest für meinen Todestag legte ich rechtzeitig fest: Da soll es Rote Grütze geben, mit einer fetten weißen Sahneschicht – das war mein Leibgericht.

Na das ist ja aus heutiger Sicht recht bescheiden. Sie haben, wenn ich richtig gelesen habe, sozusagen zu fünft gelebt

bzw. gearbeitet, indem Sie sich spielerisch und in recht heiterer Schizophrenie Pseudonyme wie Ignaz Wrobel, Peter Panter,

Theobald Tiger, Kaspar Hauser ausgedacht haben, die Ihnen bei

Ihren Veröffentlichungen zu Gute kamen. Was haben Sie sich denn dabei gedacht?

Damals habe ich in einer kleinen Wochenzeitschrift veröffentlicht. Eine solche mag nicht viermal denselben Mann in einer Nummer haben. Und so erfand ich diese Homunculi. Auf diese Weise konnte ich mich anfänglich in verschiedenen Zeitungen selbst angreifen, verteidigen und mit mir selbst debattieren. Ich mag uns gern. Es war schön, sich hinter den Namen zu verkriechen.

Also doch schizophoren. Nun kommen wir doch mal zu Ihnen als Satiriker. Was meinen Sie, was darf die Satire?

Die Satire darf alles! Sie scheint zunächst eine negative Sache zu sein, ist aber durchaus positiv. Sie beißt, lacht, pfeift und trommelt gegen alles, was stockt und träge ist. Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist. Er will die Welt gut haben, aber sie ist schlecht, und dagegen rennt er nun an. Das machte ich mit Leidenschaft.

Herr Tucholsky, was denken Sie über Frauen?
Nun, wie Sie sicherlich über mich gelesen haben, stand ich dem weiblichen Geschlecht gern nahe, am liebsten sehr nahe. Ich war ein Typ, der auf Frauen wirkte, und ich flog auf Frauen. Meine erste große Liebe fand ich in „Rheinsberg“ – die Liebesgeschichte kennen Sie sicher. Meine letzte beschrieb ich in „Schloss Gripsholm“.

Ja, wer kennt die nicht. Sie hatten schon so einige Affären. Heute würde man Sie als Schwerenöter oder in der Jugendsprache als „womenizer“ bezeichnen.

In einigen meiner Gedichte und Prosa finden Sie die Unzufriedenheit der Ehefrau mit dem Verhalten ihres Mannes. Enttäuschung, mangelnde Aufmerksamkeit, fehlender Respekt. Die Sehnsucht der Frau nach Liebe, Wertschätzung ... ich habe sie literarisch beschrieben, selbst oft ignoriert, jedoch einen kritischen Blick mit ironischen Untertönen auf gesellschaftliche Normen und Rollen geworfen.

Herr Tucholsky, Sie waren einer der wenigen Demokraten mit Zivilcourage, kämpften für die Republik und prangerten Militarismus, Machenschaften in der Justiz, aufkommenden Nationalsozialismus an. Sie waren Satiriker durch und durch, politischer Publizist, pazifistisch und selbstironisch um nur einiges zu nennen. Ende der zwanziger Jahre beschrieben Sie uns Europa als „ein bunt angestrichenes Irrenhaus, [...] der Staat frisst uns auf, [...] der Sinn des Lebens ist die Steuer ...“. Anfang der dreißiger Jahre sagten Sie: „Nationalökonomie ist, wenn die Leute sich wundern, warum sie kein Geld haben“, dass „jede Wirtschaft auf einem Kreditsystem beruht“ und wenn die Wirtschaft pleite geht, „dass die Bevölkerung aufgefordert wird, Vertrauen zu haben“ ... das kommt mir irgendwie bekannt vor. Wie denken Sie heute darüber?

Nun, auch wenn inzwischen 100 Jahre vergangen sind, und ich heute auf Europa, die Nationalökonomie, die Börse und ihre Aktionäre schauen würde, könnte man denken, es hat sich doch (fast) nichts verändert. Die Leute haben zwar immer noch kein Geld, wissen aber wenigstens, warum.

Na das ist doch schon ein kleiner Fortschritt: der Mensch denkt, auch wenn mancher nie lernt, wie er zu Geld kommen könnte. Was denken Sie denn über den Menschen?

Der Mensch hat zwei Beine, er wird auf natürlichem Wege hergestellt (er wird gar nicht gefragt, ob er das will). Er hat neben dem Trieb der Fortpflanzung und dem, zu essen und zu trinken, zwei Leidenschaften: Krach zu machen und nicht zuzuhören. Ja, er hört nie zu. Er erfindet Gesetze, er ist ein politisches Geschöpf, hat immer eine Fahne (bei sich) und möchte nicht gern sterben, weil er nicht weiß, was dann kommt. Im Übrigen ist der Mensch ein Lebewesen, das klopft, schlechte Musik macht und seinen Hund bellen lässt. Manchmal gibt er auch Ruhe, aber dann ist er tot.

Aber der Mensch hat doch auch Ideale, finden Sie nicht?

Na klar: eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, Blick auf die Zugspitze, Dachgarten mit Eichen drauf, Dienerschaft, Frauen, Vollbluthengste, Autos, Motorrad und Hochwildjagd. Prima Küche, alte Weine, an Schmuck eine richtige Portion und noch ne Million und noch ne Million. Fröhliche Lebensbuntheit und ewige Gesundheit – ja, das möchten sie gern.

Ja, aber wie das so ist, meistens fehlt immer ein Stück. Etwas ist immer. Wie Sie schon richtig erkannt haben: „Jedes Glück hat einen kleinen Stich. Wir möchten so viel: Haben. Sein. Und gelten. Dass einer alles hat, das ist selten“. Menschen fallen auch hin und wieder in ein Loch, nicht nur im übertragenen Sinn. Sie haben sich ja sogar mit der soziologischen Psychologie von Löchern beschäftigt. Was muss man sich denn darunter vorstellen?

Das ist gar nicht so kompliziert: Ein Loch ist da, wo etwas nicht ist. Das Loch ist der Grundpfeiler dieser Gesellschaftsordnung. Manche wohnen in einem finstern Loch, manche pfeifen auf dem letzten und wenn sie aufmucken, zeigt man ihnen, wo der Zimmermann es gelassen hat. Wer mit einem Bein im Loch stäke und mit dem andern bei uns, der allein wäre wahrhaft weise. Doch soll dies noch keinem gelungen sein.

Nun genug der Philosophiererei. Da blickt ja kaum noch jemand durch. Aber eines würde ich gern noch wissen: Haben Sie denn tatsächlich herausgefunden, wo die Löcher im Käse herkommen? Sie haben ja dazu einen ganz interessanten Text geschrieben, aber die Antwort blieben Sie uns schuldig.

Gnädje Frau, da kann ich Ihnen eine ganz besondere Empfehlung geben: Gehen Sie am Samstag, 1. November um 19.30 Uhr in die Kornkammer der Burg Stolpen. Da werden Sie staunen, was das Stolpener LeseTheater alles von mir, von meinen Satiren und meinem manchmal versteckten Humor zum Besten geben wird. Ich kann Ihnen sagen, da werden Ihnen die Löcher aus dem Käse fallen.

Naja, aber auch das Publikum will doch sicher wissen, wie die Löcher da reingekommen sind. Und außerdem haben Sie ja gerade gesagt: ein Loch ist da, wo etwas nicht ist. Also schlussfolgere ich philosophisch: Wo nichts ist, kann nichts rausfallen. Nun sag’n Se mal den Lesern und dem Publikum, was Se sich dabei gedacht hab’n!

Da soll’n se mal recht schön neugierig bleiben....oder ins Lexikon gucken, wenn se noch eins haben.

Das war ein interessantes Gespräch, Herr Tucholsky. Zum Dank serviere ich Ihnen eine Rote Grütze mit einer fetten weißen Sahneschicht – Ihr Leibgericht.

Die Fragen in diesem nicht ganz ernst gemeinten Gespräch stellte Carsta Fanger.

